

Come together

Predigt zur Ausstellung anlässlich 35 Jahre Kunst an der Plakatwand
zu einem Bild von Angela Junk-Eichhorn
Karlsruhe, den 7.5.2023
von Walter Boës

Liebe Gemeinde,
zuerst soll Zeit sein. Zeit zu sehen. Zeit, das Bild auf sich wirken zu lassen.



Auf mich wirkt es so, als ob das Bild von Angela Junk-Eichhorn nie woanders gestanden hätte. Als ob dieses Bild von je her für diesen Ort gemalt wäre.

Hier rechts,
was aussieht wie ein Stamm, es fügt sich nahtlos ein in den Wuchs des Weins, der unsere Kirche berankt. So als ob Bild und Kirche miteinander verbunden, verwachsen wären.

Und die transparenten Kästchen - es ist, als ob sie mit den Fenstern unserer Kirche sprechen würden. Als ob sie die Form unserer Fenster aufnehmen würden – nur leichter, lichter, transparenter.

Und hier, die große weißschattierte Fläche – wohl ein Teil eines Kreises, mondweiß – sie veredelt das Weiß unserer Kirche. Und der Kreis scheint sich organisch fortzusetzen in der Kirchenwand, sie einzuschließen und aufzunehmen... und taucht unsere Kirche in feines Mondlicht...

Das Bild – als ob es schon immer genau für diesen Ort hier gemacht wäre.
Und doch weiß ich, dass es nicht so ist. Beim Aufstellen geschieht etwas Neues. Neue Begegnung. Es entsteht ein neues Ganzes.

Wie geht es euch?
Was seht ihr?
Was wird in Euch ausgelöst, wenn ihr das Bild betrachtet?

Ich tauche weiter ein.
Sehe mir die Blätter an.
Fallen sie? Schweben sie?
Und in welche Jahreszeit gehören sie wohl?
Widerspruch regt sich.
Die Blätter passen doch gar nicht zum Wein.
Da sehe ich doch Eiche und Ahorn und vieles mehr. Nicht aber Wein.

Vielleicht ist es ja ganz gut, dass sie in Kästen gesetzt sind.
Hier das Ahornblatt. Herbstfarben.
Dort ein Eichenblatt. ebenfalls braun. Unbedingt zu unterscheiden.
Fein säuberlich abgelegt. Und unterschieden.

Das Bild zerfällt. Teilt sich auf in Kästen mit Blättern.
Und auch die Einheit des Bildes mit der Kirche löst sich auf.
Und ich sehe und unterscheide. Das Wort scheiden steckt im Unterscheiden. Messers Scheide seziert.
Und ich sehe mit einem Mal den Holzrahmen, an dem das Bild befestigt ist. Und gar die Schrauben im Bild.
Und das Bild löst sich von der Kirche – unterscheidet sich. Und zerfällt auch in sich.

Wenn ich anfangen zu unterscheiden, zu bestimmen, zu sortieren,
dann wird aus einem Ganzen ein Setzkasten, ein Apothekerschrank mit Tauschenden von Schubladen, in die ich fein säuberlich ablegen und unterscheiden kann.

Liebe Angela, du hast mir erzählt, dass Du dieses Bild zu Beginn der Coronazeit gemalt hast. Es waren Jahre, in denen Unterschiede in der Sicht der Wirklichkeit deutlicher, Gräben tiefer wurden. So leicht wurden andere Auffassungen eingeordnet, wegsortiert und beurteilt – und unsere Gesellschaft drohte zu zerfallen.

So gehen wir oft mit unserer Welt um. Das ist unsere Sehgewohnheit. Wir teilen sie ein und auf. Schwarz und weiß. Gut und Böse. In Völker und Staaten. In Grenzen und Zäune. In Besitz und Anspruch. In Art und Gattung und Untergattung. Es hilft uns zu begreifen.
Es hilft uns, uns zurechtzufinden in einer Welt, die in ihrer Weite und Vielfalt manchmal bedrohlich ist. Aber ist das wirklich die Welt, was ich in ihr sehe, wie ich sie begreife?

Und ist es mit den Menschen nicht genauso?

Jeder Mensch ist doch eigentlich ein ganzer Kosmos.

Und wir teilen sie ein. Schwarz und weiß. Gut und böse. Freund und Feind. In: „Der ist so und die ist so“. Bilderrahmen. Schubladen. Wo bleibt der Mensch? Sehen wir ihn überhaupt?

Ein Blick nach oben, zu den Kirchenfenstern.

Wollen unsere Kirchenfenster einfach als Quadrate zur Kenntnis genommen werden? Zack. Verpackt. Oder verbirgt sich da nicht doch viel mehr?

Geht einmal auf die Empore: Jedes Fenster ist anders. Jedes ein Unikat. Blick in die Tiefe.

Und dann sind sie aber noch viel mehr als Einzelfenster:

Bilden sie nicht ein Muster? Strukturieren eine Fläche? Geben Form. Schenken Licht? Wirken morgens so und anders am Abend?

Blick zurück auf die lichten Farbkästchen im Bild.

Sind das wirklich Kästen? Sind das Blattschatullen?

Oder sind es einfach Form und Farbe? Je anders in Form und Farbe.

Und was erzählen sie uns, im Zusammenspiel mit den feinen Formen der Blätter und umfängen vom Kreis?

So anders sind erzählen sie mir, je nach dem, in welchem Zusammenspiel ich sie betrachte?

Und ich bekomme wieder Lust zu verweilen:

Wie wunderschön kann doch ein welches Blatt sein. Solch eine Farbigkeit. Solche Formen. In einem einfachen Blatt.

Folge ich ihnen, lass ich mich ansprechen, dann entführt es mich, nimmt mich mit ins Staunen.

Und nimmt mich heraus aus dem Sortieren, Zuordnen und Beurteilen.

Ich nehme mir Zeit und sehe sie mir an, die Blätter. Hier dieses da. Oder dieses...

Und ich widerstehe der Versuchung den Baum dazu zu bestimmen.

Ich genieße einfach Form und Farbe. Lasse wirken. Ist das überhaupt ein Blatt? Hier auf der rechten Seite, da verwandeln sie sich bereits in das, was sie vielleicht ja eigentlich längst sind: in reine Form. Oder schenkt mir das, was ich sehe, nicht einfach Bilder von Blättern und Bäumen? Assoziationen? Frühlingsgrün und zugleich Herbstduft?

...

Und nach und nach verändern sich auch die Kästen.

Es sind keine Schubladen mehr für mich.

keine Setzkästen.

Keines ist wie das andere.

Und jedes kommuniziert auf seine Weise mit den Blattformen. Schenken Farbe. Schenken Fokus.

Und jetzt entdecke ich, was da noch alles zusammenfindet in diesem Bild:

Hier der rosa Streifen.

Da oben das Blau.

Und seht, hier unten, da verlässt das Mondweiß seine Mondform und gibt die eigene Form frei und einen Blick auf das Darunter.

Und mit einem Male wird's dynamisch.

Was eigentlich zweidimensional ist, gewinnt Tiefe, gewinnt Bewegung, gewinnt Form und löst sich wieder.

Mich beschenkt das Bild,

es lockt mich, anders hinzusehen.

Nicht mit der Brille des Verstandes, der trennt und teilt, sortiert und separiert.

Sondern mit Augen für das Ineinander und Miteinander,

mit Sinn für das nicht Klare, das Unentschiedene, Unfertige,

für das, was noch nicht ist und wird, für das, was sich angliedert in meinem Ansehen.

Vielleicht ist unsere Welt ja vielmehr so.

Viel weniger zergliedert und klar.

Auch wenn wir uns Klarheit und Struktur so sehr wünschen.

Damit wir die Welt besser begreifen, besser beherrschen können.

Aber eigentlich ist sie so nicht.

Eigentlich ist unsere Welt so viel mehr, als das, in das wir sie einteilen.

So viel tiefer. So viel weiter.

So viel mehr bewegt und im Fluss.

So viel mehr Vielfalt im Zusammenhang. Vielmehr aufeinander hin.

So ganz innen verbunden – untereinander – und in Gott.

Wie anders würden wir einander begegnen, könnten wir unsere Verbindung sehen. Uns als Teil eines Ganzen? Wie anders würden wir mit dem umgehen, was wir Besitz nennen? Wie anders mit unserer Schöpfung?

Sie haben Augen und sehen nicht. Ohren und hören nicht, hat Jesus einmal gesagt.

Wie hat er wohl die Welt gesehen.

War das seine Gabe?

Die Welt in ihrer Tiefe wahrzunehmen?

In ihrer komplexen, vielfältigen heilen Einheit?

Ob es das war, was die Menschen um ihn her froh machte und heil? Dass sie mit ihm und durch ihn eintauchen konnten in jene Wirklichkeit, die schon immer war, die sie aber nicht eingelassen hatten?

Ich will hinsehen – neu sehen – anders sehen – die Welt und die Menschen – und aufhören zu sehen – und ahnen und sehnen und glauben.

Amen.